

Karin Dietl-Wichmann
Florians Hochzeit

Karin Dietl-Wichmann

Florians Hochzeit

Roman

Goldmann Verlag

Die Handlung dieses Romans und alle beschriebenen
Personen und Ereignisse sind frei erfunden. Jede
Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignissen, lebenden oder
toten Personen ist völlig unbeabsichtigt und rein zufällig.

Umwelthinweis:

Dieses Buch und der Schutzumschlag wurden auf chlorfrei
gebleichtem Papier gedruckt. Die Einschrumpffolie
(zum Schutz vor Verschmutzung) ist aus umweltfreundlicher
und recyclingfähiger PE-Folie.

1. Auflage

Copyright (c) 2004 by Wilhelm Goldmann Verlag,
München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 3-442-30901-8

www.goldmann-verlag.de

Für Sharon, Leon und Pauline

Prolog

*E*r saß auf dem Barhocker in der Mitte des leeren Studios und sah mich unverwandt an. Sein Blick war unverschämt. Er glitt über mein Gesicht, saugte sich an meinem Busen fest. Ich spürte, wie er meinen Hintern begutachtete, wenn ich mich umdrehte. Ich wurde verlegen.

»Bitte schauen Sie in die Kamera«, bat ich. »Ja, selbstverständlich!«, antwortete er. Er war nicht attraktiv. Aber er hatte diese Selbstsicherheit und die Gelassenheit von Menschen, die Macht besitzen. Ich weiß nicht genau, was mich bei diesem Shooting so verunsicherte. Es war nicht das erste Titelbild, das ich für das Wirtschaftsmagazin machte. Der Mann hier war einer der ganz Großen der deutschen Wirtschaft. Ich hatte auch schon Bankvorstände und andere Konzernchefs auf diesen Barhocker gesetzt. Hatte sie mit der Kargheit des Ambientes auf sich selbst reduziert.

Manche machten dann ganz jämmerliche Figuren. Dieser hier nicht. Ich blickte durch die Kamera. Seine Augen waren jetzt ganz auf mich gerichtet. Mein Herz klopfte. Die Luft im Studio erschien mir drückend. Ich bemerkte, wie meine Hand unsicher wurde. Ich versuchte, kühl zu bleiben.

»Gut«, hörte ich mich sagen. »Schauen Sie mich weiter an! Drehen Sie sich jetzt. Ich will Sie im Profil. Nein, rechts herum! Ja, so. Gut, sehr gut!« Ich wechselte den Film und merkte nicht sofort, dass er aufgestanden war. Er stand hinter mir. Er war kräftig. Er schob mich in eine Ecke des Studios. Sein Mund war jetzt auf meinem. Er küsste mich, saugte an meinen Lippen. Ich schlug mit den Fäusten auf ihn ein. Versuchte, ihm das Knie in den Unterleib zu rammen. Die Heftigkeit meiner Abwehr schien ihn zu reizen. In seinen Augen lag ein sadistisches Strahlen. Ich spürte sein Vergnügen, das er total auskosten wollte. Ich lag plötzlich auf dem Studioboden. Er öffnete meine Jeans, schob die Hand unter meinen Hintern und zog sie nach unten. Schnell, geübt, sicher. Er war überall. Mit der Linken hielt er mich auf den Boden gepresst, seine Rechte spreizte meine Schenkel. Seine Zunge in meiner Vagina. Seine Hände kneteten meinen Busen. Er richtete mich auf und zwang meinen Mund auf seinen erigierten Schwanz. Er roch nach Seife und Urin. Ich war erregt. Mein Herz raste. Ich begann zu keuchen.

Dann warf er mich wieder auf den harten Boden. Die Hände unter meinem Po, drückte er mich leicht nach oben und drang in mich ein. Er fickte gut. Mit langen, gleichmäßigen Stößen. Ich spürte den Schweiß, der von seiner Stirn auf mein Gesicht fiel. Ich klammerte mich an ihn. Halb bewusstlos vor Lust. Er stieß noch einmal sanft mit seinem halbsteifen Glied nach. Dann stand er auf, nahm ein Taschentuch aus seiner Jacke, wischte sich den Schwanz ab und zog den Reißverschluss hoch. Er half mir auf. Drehte sich um, damit ich meine Jeans anziehen konnte.

Ich war völlig verwirrt. Wusste nicht, was ich tun, was ich sagen sollte.

»Waren Sie mit mir zufrieden?«, fragte er ganz sachlich. Ich wusste, dass er von den Fotos sprach. Er wartete meine Antwort nicht ab, sondern nahm seinen Regenmantel, der auf einem Stuhl lag, und ging. Ich setzte mich auf den Barhocker und zündete mir mit zittrigen Fingern eine Zigarette an. Er hatte mich vergewaltigt. Aber es war der beste Fick meines Lebens gewesen.

Er hat sich nie wieder bei mir gemeldet.

Die Gäste

1

Florian
Claire

Sie hatten sich acht Jahre nicht gesehen. Als Heranwachsende hatten sie sich geschworen, für immer zusammenzubleiben.

Florian und Claire kannten sich, seit sie Kinder waren. Ihre Mütter waren Freundinnen. Für kurze Zeit hatten Claires Mutter Hanna, ihre jüngere Schwester Nadine, Florian und seine Mutter Simone sogar zusammen gewohnt. Damals hatte Claires Vater noch gelebt. Sie waren wie eine große Familie gewesen. Das war besonders für Florian wichtig, dessen Vater sich nach seiner Zeugung in die Büsche geschlagen hatte. Dann lernte Simone Otto Bassiner kennen. Sie zogen in seine große Villa an den Rhein. Florian hatte zwar jetzt einen Stiefvater, der ihn liebte, aber ihm fehlte Claire.

Gemeinsam verbrachten sie Ferien in Otto Bassiners Haus auf Capri. Als Claire sechzehn war,

verliebte sie sich in ihren Kinderfreund. Florian ging es ebenso. Nadine verriet es allen. »Claire und Flo sind verliebt!«

Für Claire folgte eine Zeit, die sie noch heute als die schönste ihres Lebens bezeichnete. Mit Florian ertrug sie die Launen ihrer Mutter. Seine Liebe machte sie so stark, dass sie sogar Nadine, ihre kleine Schwester, auffangen konnte, die unter Hannas stets wechselnden Liebhabern litt. Wie es dann zum Bruch zwischen Claire und Florian gekommen war, wusste nicht einmal sie selbst. Einer von beiden hatte nicht wie verabredet zurückgerufen. Der andere war gekränkt. Zeit verging, und irgendwann war es zu spät. Weder Claire noch Florian hatten diesen Riss verwunden.

Als Claire am Hamburger Hauptbahnhof aus dem Zug stieg, fielen sie sich spontan um den Hals. Sie umarmten sich, als wollten sie sich nie mehr loslassen. Bis sich beide erinnerten, warum Florian Claire abholte: Sie waren auf dem Weg zu seiner Hochzeit. Plötzlich standen ihnen die Tränen in den Augen, und sie schwiegen verlegen.

Sie fuhren wortlos aus der Stadt heraus. Claire sah angestrengt aus dem Fenster. Ein Spätsommerabend. Die Sonne warf schon lange Schatten auf die abgeernteten Felder.

»Wie ist's in Berlin?«, fragte Florian schließlich.

»Es ist okay. Nadine wohnt inzwischen bei mir.«
Claire streckte sich und sah Florian an.

»Wieso musst du ausgerechnet in dieser langweiligen Gegend heiraten? Nicht einmal begraben möchte ich hier sein. Ich hoffe, diese Trostlosigkeit färbt nicht auf deine Ehe ab!«

Florian lachte. »Sei nicht so giftig. Gesine ist wirklich eine tolle Frau!«

»Wie kann man nur Gesine heißen!«, sagte Claire. »Gesine«, wiederholte sie und ließ sich den Namen auf der Zunge zergehen. Und dann nochmals: »Gesine Steingerber!«

Sie sah wieder zum Fenster hinaus.

»Wie geht's mit Hanna?«, fragte Florian nach einer Weile. »Immer noch Krieg?«

Claire lachte bitter. »Krieg total! Sie ist eine Schlampe!«

Ihr blasses Gesicht war leicht gerötet. Ihre Augen dunkel vor Hass. Sie blickte zu Florian. »Was ist, du wolltest es doch wissen! Schau nicht so entsetzt. Ich bin eben kein nettes Mädchen!«

»Aber sie ist doch deine Mutter!«

»Mein Gott«, antwortete Claire. »Jetzt nicht noch dieser Käse. Sie hat Nadine und mich unglücklich gemacht. Ich wollte, sie wäre tot!«

*O*tto Bassiner war ein hässlicher Mann. Fast zwei Meter groß und von einer Statur, die den ausgezehrten Figuren des Bildhauers Alberto Giacometti glich. Früher konnte er seine mangelnde Attraktivität durch einen gewissen Charme wettmachen. Im Laufe der Jahre hatte er, wie viele seiner guten Eigenschaften, auch diesen eingebüßt. Je weiter ihn sein Ehrgeiz nach oben katapultierte, desto arroganter und mürrischer wurde er.

Heute, mit siebenundfünfzig Jahren, als Vorstandsvorsitzender des bedeutendsten europäischen Chemiekonzerns, war er ein Ekelpaket sondergleichen. Er war überheblich, unduldsam und verschlossen. Sein Desinteresse an den Menschen verbarg er hinter einer Wand von Höflichkeiten und gesellschaftlichen Floskeln.

Simone Bassiner betrachtete ihren Mann, der

angespannt am Steuer des Mercedes saß. Seit sie Hamburg in Richtung Stade verlassen hatten, brütete Otto Bassiner vor sich hin. Seine ohnehin blasse Hautfarbe war heute noch fahler. Die kleinen hellbraunen Augen hatte er zusammengekniffen. Die dünnen Lippen fest aufeinander gepresst. Trotz allem, Simone liebte ihren Mann noch immer. Sie wusste, dass er sie seit Jahren betrog. Anfangs hatte sie ihm Szenen gemacht. Und er hatte den reuigen Sünder markiert. Inzwischen war sie ihm so gleichgültig geworden, dass er sich nicht einmal mehr die Mühe machte, seine Liebschaften zu leugnen. Sie hätte sich scheiden lassen können. Doch ohne das Geld und das Renommee ihres Mannes war sie ein Nichts. Sicher auch deshalb hielt sie still. Otto Bassiner zahlte die Ausbildung seines Stiefsohnes Florian, zu dem er ein herzliches Verhältnis hatte. Und weil er großzügig war, begehrte Simone auch nicht auf, als ihr Mann immer seltener in der gemeinsamen Villa übernachtete und schließlich ganz wegblieb. Sie widmete sich dem Golfspielen und der Kunst. Wenn es galt zu repräsentieren, war sie an der Seite ihres Gatten. Die bürgerliche Fassade aufrechterhaltend, wie sie es von zu Hause kannte. Simone glaubte, Otto gut zu kennen. Wenn sie ihn einem Fremden hätte beschreiben sollen, hätte sie gesagt: Otto Bassiner ist ein korrekter, erfolgreicher Mann, der sich

mehr für seinen Konzern als für seine Familie interessiert. Die Fahrt zur Hochzeit ihres einzigen Sohnes war seit Monaten die erste gemeinsame Unternehmung. Simone litt unter der gedrückten Stimmung.

»Otto«, sagte sie schließlich, nur um etwas Nettos zu sagen. »Ich finde es wunderbar, dass du Florian eine so große Hochzeit ausrichtest!« Sie hatte die Hand leicht auf seinen Arm gelegt und lächelte ihn an. Ohne sie auch nur anzublicken, antwortete Bassiner. »Das wird ja wohl von mir erwartet!«

Simone war schockiert über diese rüde Antwort. Sie wusste nicht, wie sie darauf reagieren sollte. Nach all den Jahren wurde sie in seiner Gegenwart immer noch unsicher. Was bedeute ich ihm überhaupt, fragte sich Simone. Sie schämte sich für ihre unterwürfige Haltung. Sie fühlte sich gedemütigt. Ein Hund, dachte sie manches Mal, hat es einfacher. Er nimmt, was man ihm gibt. Ich hingegen fühle mich erniedrigt. In einem Alter, in dem sie die Fürsorge und die Liebe ihres Ehemannes am meisten gebraucht hätte, war sie allein. Ohne Stolz, ohne Zukunft, abhängig von einem Mann, der sie nicht mehr liebte. Sie betrachtete ihn mit einer gewissen Neugierde und dachte: Wo sind sein Charme und sein spontanes Lachen geblieben? Sie vermisste seine tiefe, warme Stimme, mit der er ihr früher bei öffentlichen An-

lassen freche Zärtlichkeiten ins Ohr geflüstert hatte. Und jedes Mal, wenn sie über all das nachdachte, kam sie zu dem Schluss, dass es, außer ihren sentimentalischen Erinnerungen, keinen Grund mehr gab, diesen Mann noch zu lieben.

3

Hanna

*I*n den achtziger Jahren hatte Hanna Schubert das schönste Dekolleté zwischen Flensburg und München. Das war zumindest die Meinung der Boulevardjournalisten, die Hanna jedes Jahr, sobald es Sommer wurde, auf ihren Titelseiten abbildeten. Es war stets das gleiche Motiv. Hannas viel gepriesener Vorbau in einem aufreizend knappen Bikinioberteil. Das lachende Gesicht leicht zur Seite geneigt und keck dem Leser zugewandt. Wen dieses Foto nicht aus dem Winterschlaf riss, der wurde spätestens bei der deftigen Bildunterschrift wach.

Fünfzehn Jahre lang kündigte Hanna so den Sommer an. Hannas Modelkarriere allerdings fand nicht auf den Catwalks von Mailand und Paris statt. Sie lächelte jahrelang für ein Waschmittel und ein Hühneraugenpflaster. Inzwischen war Hanna Mitte vierzig und hatte ihr Verfallsdatum